

# Kulturelle Differenzen als Kern der ökumenischen Frage: Verhältnis von Sprache und Konfession

YAUHENIYA DANILOVICH\*

## Cultural Differences as the Core of the Ecumenical Issue: Relations between Language and Denomination

*Language is an essential and defining feature of denomination and also its important medium in many ways. The relationship between language and denomination can be thought of in several categories. In the essay some of these categories are named and explained. Further ecumenical perspectives, which can be developed from the relationship between language and denomination, are demonstrated.*

**Keywords:** *multilingualism und religion, sacral language, Church-Slavonic, language and Christian denomination.*

Sprache ist in vielerlei Hinsicht ein wesentliches und prägendes Merkmal von Konfessionalität und ihr wichtiges Medium. Das Verhältnis von Sprache und Konfession kann in mehreren Kategorien gedacht werden. In diesem Aufsatz werden einige dieser Kategorien benannt und erläutert. Abschließend werden weitere ökumenische Perspektiven aufgezeigt, die sich aus dem Verhältnis von Sprache und Konfession entwickeln lassen.

### **1. Eine bestimmte Konfession wird in Verbindung mit einer bestimmten Sprache gebracht. Eine bestimmte Sprache deutet auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession hin**

Wenn man an eine bestimmte christliche Konfession denkt, so verknüpft man sie oft gedanklich nicht nur mit ihrer Glaubenslehre, mit der Einstellung zu den Bildern oder mit der Zahl der Sakramente. Eine Konfession ist ohne ihre kulturelle Prägung, deren integraler Bestandteil Sprache ist, kaum denkbar. „Evangelisch“ könnte man sprachlich in Zusammenhang mit dem Deutschen und Lateinischen bringen. Mit „katholisch“ wird oft Latein, Italienisch, Spanisch oder etwa Polnisch verbunden. Für

---

\* Dr. Yauheniya Danilovich, Akademische Oberrätin am Seminar für Praktische Theologie und Religionspädagogik, Evangelisch-Theologische Fakultät, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Adresse: Universitätsstraße 13-17, 48143 Münster; e-mail: danilovi@uni-muenster.de

die Orthodoxie ist etwa (Alt-) Griechisch, Kirchenslawisch, Russisch oder Serbisch zu nennen.

In manchen Regionen wird eine Konfession oder eine Religion in Verbindung mit einer bestimmten Sprache gebracht. In Weißrussland signalisiert etwa das Polnische häufig die Zugehörigkeit zum Katholizismus. Die Orthodoxie steht in einem engen Zusammenhang mit der russischen Sprache. In Bosnien sind die Sprachen Serbisch, Kroatisch und Bosnisch Merkmal einer konfessionellen oder religiösen Zugehörigkeit und weisen eher auf einen ideologischen Umgang mit sprachlicher Differenz hin, als dass diese Sprachen sich tatsächlich linguistisch unterscheiden.<sup>1</sup> Ferner ist anzumerken, dass die Nationalität und Konfession sich in solchen Fällen oft überschneiden. Und dennoch gibt die Nation noch keine Auskunft über die Konfessionszugehörigkeit. In Weißrussland etwa setzt das Weißrusse- oder Weißrussin-Sein keine Sprachkenntnisse im Weißrussischen voraus und steht nicht in Zusammenhang mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession.

Dem Verhältnis von Sprache und Konfession soll in solchen Fällen keine übermäßige Bedeutung beigemessen werden, zumindest im Hinblick auf die Gefahr von *möglichen* phyletistischen Tendenzen. Hierzu sei darauf aufmerksam gemacht, dass ein solches Verhältnis, in dem eine bestimmte Konfession im Zusammenhang mit einer bestimmten Sprache und umgekehrt gedacht wird, immer regional zu beobachten und wahrzunehmen ist. Denn wenn man insgesamt an Orthodoxie, Katholizismus oder Protestantismus denkt, so kann hierzu kein monolingualer Habitus<sup>2</sup> festgestellt werden. Die Gesamtheit einer Konfession ist immer mehrsprachig.

## **2. Das Verhältnis von Sprache und Gottesdienst in den christlichen Konfessionen**

Im Folgenden soll das Verhältnis von Sprache und Gottesdienst näher betrachtet werden. Man kann von einem überkonfessionellen Phänomen sprechen, wenn die Gottesdienstsprache sich von der Umgebungssprache unterscheidet. Zu denken ist z. B. an das Kirchenslawische in der Russisch-orthodoxen Kirche, an den Gebrauch des Lateinischen im Katholizismus bis zum Zweiten Vatikanum oder an Deutsch in einigen lutherischen Gemeinden Russlands. Daran schließt sich die Frage an, nach welchen Kriterien und unter

---

<sup>1</sup> Vgl. auch: Christian Voss, „Sprachpolitik als Identitätsmanagement bei den slavischsprachigen Balkanmuslimen“, in: *TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften* (16/2005), [http://www.inst.at/trans/16Nr/14\\_4/voss16.htm](http://www.inst.at/trans/16Nr/14_4/voss16.htm), abgerufen am 21.10.2016.

<sup>2</sup> Zum Begriff siehe ausführlicher: Ingrid Gogolin, *Der monolinguale Habitus der multilingualen Schule*, Münster – New York, Waxmann Verlag 1994.

dem Einfluss welcher Faktoren eine Sprache die Rolle und den Status einer liturgischen, sakralen oder „Kultsprache“<sup>3</sup> erhält und diesen bewahrt.

Eine eher negative Gemeinsamkeit für die christlichen Konfessionen stellt der Aspekt der Unverständlichkeit einer solchen Gottesdienstsprache dar. Hierzu beziehe ich mich exemplarisch auf das Kirchenslawische. Eine der Besonderheiten dieser Sprache zeigt sich darin, dass der kirchliche Bereich<sup>4</sup> der einzige Kontext bleibt, in dem diese Sprache noch ihren Gebrauch findet. Das Problem der Unverständlichkeit des Kirchenslawischen ist nicht neu. Darauf verweisen schon die Bischöfe bei der Vorbereitung auf das Konzil von 1917<sup>5</sup> sowie einige orthodoxe Theologen und Kirchenhistoriker. Beispielhaft sind A. Men<sup>6</sup> und E. Golubinskij<sup>7</sup> zu nennen. Zur (Un-)Verständlichkeit des Kirchenslawischen führte Jürgen Plähn (1978) eine Untersuchung durch.<sup>8</sup> Er vergleicht darin das Russische und Kirchenslawische auf Übereinstimmungen in Bezug auf die Kategorien Aussprache, Betonung, Intonation, Lexik, Wortbildung und Formenbildung.

Des Weiteren können an dieser Stelle die Ergebnisse einer aktuellen Befragung in der Weißrussisch-orthodoxen Kirche angeführt werden. Es wurden rund 500 Jugendliche im Alter von 12 bis 15 Jahren befragt, die eine Sonntagsschule<sup>9</sup> besuchen. Den Jugendlichen wurde u. a. folgende Frage gestellt: „Verstehst du denn die Gottesdienstsprache?“ Die Antwortmöglichkeit „Ich verstehe alles“ wurde dabei von insgesamt 22,1% ausgewählt. Die Mehrheit der Befragten (59,7%) wählte die Antwort „Ich verstehe den allgemeinen Sinn“. Hierbei sind sowohl das Item als auch die Ergebnisse dazu breit zu deuten, denn 16,3% verstehen nur die einzelnen Wörter und 1,9% der Jugendlichen verstehen nichts.<sup>10</sup> Zu betonen ist

<sup>3</sup> Zum Begriff „Kultsprache“ vgl. Jürgen Plähn, *Der Gebrauch des Modernen Russischen Kirchenslawisch in der Russischen Kirche*, Hamburg, Buske Verlag 1978, S. 18-20.

<sup>4</sup> Zu denken ist hier v. a. an den Gebrauch des Kirchenslawischen im Gottesdienst, bei der Feier der Sakramente sowie bei zahlreichen weiteren Gebetsanlässen.

<sup>5</sup> Ausführlicher dazu bei: Rudolf Prokschi, „Die Diskussion um die gottesdienstliche Sprache am Landeskonzil der russischen orthodoxen Kirche“, in: *Ostkirchliche Studien* 56 (2007), S. 240-241.

<sup>6</sup> Vgl. Aleksandr Men<sup>6</sup>, *Pravoslavnoe bogosluzhenie. Tainstvo, Slovo i obraz*, Sankt-Peterburg 1991, S. 19.

<sup>7</sup> Vgl. Evgenij Golubinskij, *Istorija Russkoj Cerkvi*, Bd. I, Moskva 1997, S. 740.

<sup>8</sup> J. Plähn, *Der Gebrauch*.

<sup>9</sup> Sonntagsschulen werden i. d. R. von den Gemeinden organisiert. Das Format schließt hauptsächlich katechetischen Unterricht mit verschiedenen Schwerpunktsetzungen ein, der überwiegend sonntags stattfindet. Das Angebot richtet sich zum großen Teil an Kinder und Jugendliche.

<sup>10</sup> Vgl. dazu: Yauheniya Danilovich, *Religiöses Lernen im Jugendalter. Eine internationale vergleichende Studie in der orthodoxen und evangelischen Kirche*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 2016.

an dieser Stelle, dass es sich hierbei um kirchlich sozialisierte Jungen und Mädchen handelt, die regelmäßig am Gottesdienst teilnehmen und die das Bildungsangebot ihrer Kirche aktiv wahrnehmen.

Ein solches Problem der „Sakralisierung“ einer Sprache ist nicht nur typisch katholisch oder typisch orthodox. In einigen lutherischen Gemeinden in Russland wurde Deutsch zu einer solchen sakralen Sprache.<sup>11</sup> Joachim Willems schreibt in einem seiner Beiträge über eine russische Frau, die, so würde man es erwarten, orthodox ist. Diese Frau namens Natalja besucht eine lutherische Gemeinde in der russischen Stadt Orenburg. Ihre Teilnahmemotivation begründet sie mit dem Argument, dass es ihr wichtig ist zu verstehen, was sie glaubt und was im Gottesdienst passiert. Andere Gemeindemitglieder plädieren dafür, die Gottesdienste komplett auf Deutsch zu feiern, also in der Sprache, die sie eigentlich nicht verstehen.<sup>12</sup>

Es ist Natalja wichtig, dass sie versteht, was sie glaubt. Deshalb genießt sie es, dass die lutherischen Gottesdienste in modernem Russisch gefeiert werden, nicht im schwer verständlichen Altkirchenslawisch wie bei den Orthodoxen. Es stört sie aber auch nicht, wenn im Gottesdienst aus der deutschen Bibelübersetzung gelesen wird. Vielen Gemeindegliedern ist das wichtig, vor allem den alten Russlanddeutschen, die untereinander immer noch deutsch sprechen. Auch einige jüngere Deutschstämmige bestehen auf die deutschen Bibellesungen. Sie würden am liebsten den ganzen Gottesdienst auf Deutsch feiern, obwohl sie die Sprache nicht verstehen. Für sie ist das Luthertum „die deutsche Religion“.<sup>13</sup>

Willems merkt deshalb zu Recht an, dass die Sprachfrage in dieser Gemeinde manchmal zu Spannungen führen kann.

Darüber hinaus ist anzunehmen, dass die Gottesdienstsprache gewissermaßen eine identitätsstiftende und identitätsbewahrende Rolle übernimmt. Für die Gemeindemitglieder trägt Deutsch im Gottesdienst zur Bewahrung des nationalen Bewusstseins und der Tradition bei.<sup>14</sup> Trotz der Annahme eines übernationalen Charakters von Kirche ist fragwürdig, inwiefern eine Konfession bzw. eine christliche Kirche ohne einen kulturellen Kontext, der unmittelbar eine Sprache beinhaltet, gedacht werden kann.

---

<sup>11</sup> Ausführlicheres dazu bei: Joachim Willems, *Lutheraner und lutherische Gemeinden in Russland. Eine empirische Studie über Religion im postsowjetischen Kontext*, Erlangen, Martin-Luther-Verlag 2005.

<sup>12</sup> Vgl. idem, „Wort Gottes in modernem Russisch“, in: *Evangelische Zeitung*, 43 (2005), <http://www.nordelbische.de/beitraege/?p=236>, abgerufen am 29. Oktober 2016.

<sup>13</sup> *Ibidem*.

<sup>14</sup> Vgl. idem, *Lutheraner und lutherische Gemeinden*, S. 214.

Ein weiteres Beispiel bezieht sich auf die Evangelische Kirche des Augsburgischen Bekenntnisses in Rumänien (EKR). Schon die Bezeichnung der Kirche verrät die geografische Verortung ihrer Gemeinden. Ebenso unterscheidet sich in diesem Fall die Gottesdienstsprache von der mehrheitlichen Verwendung des Rumänischen im Alltag. Seit der Reformation bedient man sich im Gottesdienst der deutschen Sprache.<sup>15</sup> Erst vor einiger Zeit fand die Übersetzung der Gesangbücher ins Rumänische statt. Im Jahre 2007 wurde das Gesangbuch zweisprachig (deutsch-rumänisch) herausgegeben.<sup>16</sup> In manchen Gemeinden werden ab und zu Gottesdienste in rumänischer Sprache gefeiert.<sup>17</sup> Auch in dieser Kirche kommt es zu Spannungen rund um den ein- oder mehrsprachigen Gottesdienst.<sup>18</sup>

Diese Verhältnisse sind für viele der russisch-orthodoxen Gemeinden in Deutschland typisch. Der z. T. durch die Tradition bedingte monolinguale Habitus im Gottesdienst stößt auf die fehlenden Sprachkenntnisse und wird den Sprachen der Gemeindemitglieder nicht gerecht. Als Argumente für das Kirchenslawische werden folgende genannt: Es sei die Sprache des Gebets, also eine sakrale Sprache. Nur in dieser Sprache sei der Gottesdienst schön. Man fühle sich wie in der Heimat. Überzeugende Argumente gibt es ebenfalls für das Deutsche: Die Kinder, die in Deutschland aufwachsen, sollen Gottesdienste in deutscher Sprache besuchen. Es gibt deutschstämmige Gemeindemitglieder, die ausschließlich Deutsch können usw. Der Aspekt des Kognitiven spielt dabei eine wesentliche Rolle.

Es ist folglich festzuhalten, dass das Verhältnis von Sprache und Gottesdienst sich alles andere als homogen zeigt. Die Situation ist diesbezüglich schon innerhalb einer Konfession und sogar einer Kirche sehr differenziert. Die von der Umgebungssprache divergente Gottesdienstsprache lässt sich als ein überkonfessionelles Phänomen erfassen. Desgleichen zeigt sich überkonfessionell das Ringen um den Ausgleich zwischen „Identitätsbewahrung und Identitätswandel“<sup>19</sup>.

### 3. Hat jede Konfession eine eigene Sprache?

Bis jetzt ging es um die Sprachen, die in der jeweiligen Konfession Gebrauch finden. Im Folgenden soll nach den sprachlichen Besonderheiten

---

<sup>15</sup> Ausführlicheres dazu bei: Gerhild Ingrid Rudolf, „Übersetzung deutscher Kirchenlieder ins Rumänische zwischen Poesie und Pragmatismus. Das zweisprachige Gesangbuch der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien, 2007“, in: *RES - Review of Ecumenical Studies* 8 (1/2016), S. 88.

<sup>16</sup> Vgl. *Ibidem*, S. 90.

<sup>17</sup> Vgl. *Ibidem*, S. 96.

<sup>18</sup> Vgl. *Ibidem*, S. 89-90.

<sup>19</sup> Vgl. *Ibidem*, S. 90.

der Konfessionen auf der Mikroebene gefragt werden: Reden die Vertreter der unterschiedlichen Konfessionen unterschiedlich (von Gott/ zu Gott/ über Glaubensinhalte)? Reden Katholiken anders als Orthodoxe, und reden evangelische Christen wiederum anders?

Nun sollen einige Bereiche bzw. Ebenen der konfessionell bedingten sprachlichen Unterschiede erläutert werden.

### *3.1. Gleicher oder sehr ähnlicher Sinn wird durch die unterschiedlichen Nenner wiedergegeben*

Schon die Bezeichnungen für ähnliche Sachverhalte zeigen sprachlich konfessionelle Divergenzen. Einige wenige Beispiele seien zur Veranschaulichung genannt: Priester, Pfarrer und Pastor; Abendmahlgottesdienst, Heilige Messe und die Göttliche Liturgie. Unterschiede werden sogar in den Bezeichnungen der theologischen Disziplinen sichtbar: Dogmatik und Systematische Theologie, Praktische Theologie und Liturgiewissenschaft, Pastoraltheologie und Seelsorge.

Ein weiteres Beispiel bezieht sich auf Weißrussland, auf das Gebiet um Grodno. Es grenzt an Litauen und Polen und ist u. a. durch die geschichtlichen Entwicklungen konfessionell, religiös sowie im Blick auf die Nationalität und Sprache äußerst heterogen. Die Bezeichnungen für die gleichen Sachverhalte sind von den „dominierenden“ Sprachen der in dieser konkreten Region präsenten Konfessionen geprägt. Demnach wird das Kirchengebäude bei den Katholiken und Orthodoxen sowie Protestanten unterschiedlich genannt: Das Wort „костёл“ (kostjol)/kościół steht für eine katholische Kirche, „церковь“ (tserkov') oder „царква“ (tsarkva) für eine orthodoxe und „кірха“ (kirha)/Kirche für eine protestantische. Ein weiteres Beispiel betrifft das Rumänische in Siebenbürgern. Der Name „Jesus Christus“ zeigt im konfessionellen Vergleich sprachliche Unterschiede: „Iisus Hristos“ (orthodox), „Isus Cristos“ (katholisch) und „Isus Hristos“ (evangelisch).<sup>20</sup>

### *3.2. Unter den gleichen Nennern verbergen sich nuancierte theologische Unterschiede*

Hier ist insbesondere das reziproke Verhältnis von Sprache und Theologie und theologischer Begrifflichkeit gemeint. Zu denken ist z. B. an Griechisch bzw. Altgriechisch und an die Sprache der orthodoxen Theologie sowie orthodoxer liturgischer Überlieferung. Latein und Deutsch haben hingegen die Begrifflichkeit des Protestantismus und des Katholizismus geprägt.

Nikolaj Thon weist darauf hin, dass Deutsch ursprünglich keine theologische und liturgische Sprache der Orthodoxie darstellt. Demzufolge ist

---

<sup>20</sup> Das Beispiel wurde von G. I. Rudolf beschrieben. Vgl. *Ibidem*, S. 94.

die orthodoxe theologische und liturgische Begrifflichkeit im Deutschen noch nicht ausgereift. Viele Fachausdrücke werden bei der Übersetzung „von der römisch-katholischen oder protestantischen Tradition her geprägt und setzen teilweise einen *eindeutig* nicht-orthodox bestimmten theologischen Kontext voraus“<sup>21</sup>, so Thon. Exemplarisch führt er das deutsche Wort „Sakrament“ an, das nur teilweise dem griechischen Begriff „Mysterion“ entspricht. Gerhild Ingrid Rudolf verweist auf die gleiche Problematik im Fall der Übersetzung des evangelischen Gesangbuches aus dem Deutschen ins Rumänische.<sup>22</sup> Hierzu ist die theologische Begrifflichkeit im Rumänischen überwiegend durch die rumänisch-orthodoxe Kirche geprägt. Als Beispiel nennt Rudolf das Wort „Advent“, das für eine Kirchenjahreszeit steht.<sup>23</sup>

Andere Beispiele nennt Günther Gassmann. So bedeutet „Kirche“ für die evangelischen Christen bzw. Theologen historische Wirklichkeit, während der Begriff für die orthodoxen Christen eine geistliche Wirklichkeit darstellt. Des Weiteren bezieht sich Gassmann auf den englischen Originaltitel des Lima-Dokuments „Baptism, Eucharist and Ministry“. Das englische Wort „Ministry“ beinhaltet sowohl „Dienst“ als auch „Amt“. In der griechischen Übersetzung wurde das Wort „Priesteramt“ verwendet, während im Deutschen ebenso das enggefasste Wort „Amt“ gebraucht wurde.<sup>24</sup>

Diese ineinander verwobenen Ebenen der jeweiligen konfessionellen Theologie und ihrer Sprache machen es kompliziert, eine gemeinsame theologische Sprache zu finden.

### *3.3. Bei den gleichen theologischen Themen wird eine unterschiedliche Art des Sprechens verwendet*

In der orthodoxen Tradition wird das allein stehende Wort „Jesus“ im Unterschied etwa zur evangelischen Tradition selten gebraucht. Dagegen begegnet man dem „unser Herr und Gott Jesus Christus“ oder nur „Christus“ viel öfters. Liegen solche Unterschiede nur auf der linguistischen Ebene der Sprache oder wurzeln sie schon auf der theologischen Ebene? Für die zweite Vermutung spricht das Beispiel Maria.

In diesem Fall treten die theologischen Divergenzen zwischen den Konfessionen deutlich hervor, wenn man an die Stellung Marias in der ortho-

---

<sup>21</sup> Nikolaus Thon, „Der Gebrauch des Deutschen als orthodoxer Liturgiesprache“, in: Karl Christian Felmy et al. (Hg.), *Kirchen im Kontext unterschiedlicher Kulturen. Auf dem Weg ins dritte Jahrtausend*, Göttingen 1991, S. 823-838, S. 836.

<sup>22</sup> Vgl. G. I. Rudolf, „Übersetzung deutscher Kirchenlieder“, S. 93.

<sup>23</sup> Vgl. *Ibidem*, S. 93f.

<sup>24</sup> Günther Gassmann, „Gemeinsame Sprache der Kirchen als Ausdruck gemeinsamen Glaubens“, in: Karl Christian Felmy et al. (Hg.), *Kirchen im Kontext unterschiedlicher Kulturen. Auf dem Weg ins dritte Jahrtausend*, Göttingen 1991, S. 807-813, S. 811.

doxen und evangelischen Konfession denkt. Dies zeigt sich etwa in folgenden Akklamationen in der Orthodoxie: „Meine Allheilige Gebieterin, Gottesgebäerin“, „o Gottesbraut“, „o wunderbares Gemach des Gebieters“, „Allerreinste“, „heiligste Jungfrau“, „Die Du erhabener bist als die Engel“, „Du Licht tragendes himmlisches Gemach“, „Du überaus Makellose“ usw.<sup>25</sup> Im evangelischen Kontext beschränkt man sich hingegen i. d. R. auf den Namen „Maria“. Hier wird deutlich, wie die Theologie die Art des Sprechens prägt.

Bei einem solchen Vergleich zwischen den Arten des Sprechens muss besonders die Entstehungszeit der Texte berücksichtigt werden. Exemplarisch ist Luthers Morgensegen zu erwähnen, der heute noch im Evangelischen Gesangbuch zu finden ist. Die Sprache des Morgensegens ähnelt der Ausdrucksweise der orthodoxen Gebete:

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, daß du mich diese Nacht vor allem Schaden und Gefahr behütet hast, und bitte dich, du wollest mich diesen Tag auch behüten vor Sünden und allem Übel, dass dir all mein Tun und Leben gefalle. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde.<sup>26</sup>

Aus dem Dargestellten lässt sich die Frage entwickeln, ob die sprachlichen Besonderheiten, die aufgrund der Konfession auftreten, so etwas wie eine Sprache der Konfession bzw. ein konfessionell geprägtes Sprachregister bilden. Unter dem Register wird hier in Anlehnung an Norbert Dittmar die besondere Ausprägung der Sprache verstanden, die in einem bestimmten Kontext eingesetzt wird.<sup>27</sup>

Im sprachwissenschaftlichen Diskurs wird Konfession als einer der außersprachlichen Faktoren angesehen, die die Sprache in bestimmten Kontexten beeinflussen können.<sup>28</sup> Jürgen Macha verweist auf die Schwierigkeit,

---

<sup>25</sup> Alle angegebenen Beispiele entstammen dem Gebet „zur allheiligen Gottesgebäerin“ (Morgengebete). Vgl. Berliner Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats (Hg.), *Orthodoxes Gebetsbuch*, Berlin 2006, S. 12-13.

<sup>26</sup> Evang. Kirche im Rheinland, Evang. Kirche von Westfalen, Lippische Landeskirche in Gemeinschaft mit Evang.-reformierten Kirche (Hg.), *Evangelisches Gesangbuch*, Gütersloh: 1996, Nr. 863, S. 1395-1396. Vgl. dazu einige orthodoxe Morgengebete: Berliner Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats (Hg.), *Orthodoxes Gebetsbuch*, S. 9-10 und S. 14-15.

<sup>27</sup> Norbert Dittmar, *Grundlagen der Soziolinguistik - Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben*, Tübingen 1997, S. 207-213.

<sup>28</sup> In einem Überblick über die Studien zum Einfluss der Konfession auf die Sprache fasst Anna-Maria Balbach zusammen: „Die genannten Studien deuten allesamt darauf hin, dass dem Faktor Konfession ein nicht zu unterschätzender Einfluss auf festgestellte Schreibwan-



die Sprache der Konfession in einen konkreten Forschungsrahmen einzuordnen. Solche Versuche, wie etwa die Einordnung der Sprache einer Konfession zur Gruppensprache, „Glaubenssprache“ oder zu einem „Konfessiolekt“, sind ebenso problematisch und nur bedingt geeignet.<sup>29</sup> Als Alternative schlägt Macha den Begriff „Konfessionalismen“ (nicht zu verwechseln mit „Konfessionalismus“) vor:

Der Terminus soll dazu dienen, Klassen von Erscheinungen sprachlicher Art zusammenzufassen, bei denen der Erklärungsgröße „Konfession“ ein besonderer Stellenwert zukommt. Diese Begriffsbildung geschieht in Analogie zu anderen, mittlerweile fest etablierten linguistischen Fachausdrücken wie „Anglizismen“, „Regionalismen“ oder dergleichen.<sup>30</sup>

Die Annahme, dass die Konfession als außersprachlicher Faktor auf die Sprache wirkt, ist jedoch in gewisser Hinsicht problematisch. Denn inwiefern kann eine Konfession ohne eine Sprache überhaupt gedacht werden?

Friso Melzer geht von einem reziproken Einfluss der Sprache und der Konfession aus und hat dieses Verhältnis sowohl linguistisch als auch theologisch untersucht. Melzer erforschte u. a. den christlichen Wortschatz der deutschen Sprache aus evangelischer Perspektive, indem er „den Sinn der einzelnen Wörter aus ihrer Herkunft, ihrer Geschichte und ihrem Gebrauch zu erhellen“ versuchte, und erstellte ein Wörterbuch.<sup>31</sup> Er verweist dabei auf ein Forschungsdesiderat in solchen Bereichen, wie die Sprache Luthers<sup>32</sup>, das Erfassen der Sprache des Pietismus oder den Wortschatz der evangelischen Kirchenlieder. Melzer nimmt an, dass die kirchliche Tradition und ihre Sprache sogar Einfluss auf das Leben der Menschen nahmen: „wie hat doch der evangelische Choral jahrhundertlang das deutsche Leben geprägt!“<sup>33</sup>

---

delerscheinungen zugesprochen werden muss“. Anna-Maria Balbach, *Sprache und Konfession: Frühneuzeitliche Inschriften zum Totengedächtnis in Bayerisch-Schwaben*, Würzburg 2014, S. 18.

<sup>29</sup> Bei der Zuordnung zu einem „Konfessiolekt“ geschieht „möglicherweise eine Hypostasierung sprachlicher Differenzen“, die der Realität nicht gerecht ist. „Außerdem wird eine sprachstrukturelle Vollständigkeit suggeriert, die im Falle von «Konfessiolekten» eher nicht vorhanden zu sein scheint.“ Vgl. Jürgen Macha, *Der konfessionelle Faktor in der deutschen Sprachgeschichte der Frühen Neuzeit*, Würzburg 2014, S. 30.

<sup>30</sup> J. Macha, *Der konfessionelle Faktor*, S. 32.

<sup>31</sup> Vgl. Friso Melzer, *Der christliche Wortschatz der deutschen Sprache. Eine evangelische Darstellung*. Lahr: Verlag Ernst Kaufmann 1951, S. 7.

<sup>32</sup> Seitdem hat sich dieser Forschungsbereich weiterentwickelt. Exemplarisch ist die Untersuchung von Albrecht Beutel zur Sprache bei Luther zu nennen: Albrecht Beutel, *In dem Anfang war das Wort. Studien zu Luthers Sprachverständnis*, Tübingen 1991.

<sup>33</sup> F. Melzer, *Der christliche Wortschatz*, S. 7.

Bemerkenswert ist, dass Melzer in sein „Wörterbuch“ gezielt nur den im evangelischen Christentum Gebrauch findenden Wortschatz aufnimmt. Er grenzt sich dabei sowohl von Angehörigen anderer Religionen (Nicht-Christen) als auch vom katholischen Sprachgebrauch ab:

Die vorliegende Arbeit ist aus der Sicht evangelischen Glaubens heraus geschaffen worden. Deshalb enthält sie sehr viele Wörter nicht, die nur der römisch-katholischen Kirche eignen. Aufgenommen wurden nur die katholischen Wörter, die auch der evangelische Christ kennt. So wäre es zu begrüßen, wenn von katholischer Seite eine Ergänzung geschrieben würde.<sup>34</sup>

Melzer sieht den Bedarf in einer sprachkontrastiven Arbeit im Bereich der Ökumene. Es ist zu vermuten, dass er dabei v. a. an die evangelischen Christen denkt, da er sich einerseits vom katholischen Sprachgebrauch abgrenzt und andererseits von „abendländischer Christenheit“ spricht. Das Potenzial sieht er in den Entdeckungen, die man in verschiedenen Sprachfeldern in Bezug auf wohl ähnliche Begriffe machen könnte:

Über solchen Dienst an deutschen Lesern hinaus, denke ich, wird das Wörterbuch auch der nichtdeutschen Christenheit, der Ökumene, dienen können. Indem es zeigt, wie man den christlichen Wortschatz einer bestimmten christlich geprägten Einzelsprache erfasst, ruft es die anderen Völker oder ihre Kirchen, ein ähnliches Unternehmen auch in ihrem Sprachraum zu beginnen, damit endlich ein vergleichendes ökumenisches Wörterbuch der abendländischen Christenheit geschaffen werden kann. Je weiter und tiefer wir hier vordringen, umso köstlichere Entdeckungen machen wir.<sup>35</sup>

Irina Bugajewa untersucht die Sprachen des orthodoxen Gottesdienstes in Finnland. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass der Bereich des Religiösen (kirchliche Tradition) sein eigenes sprachliches Register herausarbeitet, den man im Diskurs als Sprache der Religion oder als liturgische Sprache bezeichnet. Sie stellt in der finnischen Sprache viele Wörter fest, die unter dem Einfluss der kirchenslawischen Sprache bzw. unter dem Einfluss des religiösen Bereiches entstanden sind. Die Entwicklung der religiösen Begrifflichkeit in Finnland spiegelt die Geschichte des Christentums in Finnland wider und die Wörter aus dem Slawischen – die Geschichte der Orthodoxie dort. Bugajewa weist auf eine weitere Funktion der orthodoxen Gemeinden in Finnland hin: Sie tragen nämlich dazu bei, dass die russische Sprache im

---

<sup>34</sup> *Ibidem*, S. 9.

<sup>35</sup> *Ibidem*, S. 8.

Migrantenmilieu erhalten bleibe. Verschiedene Angebote im Freizeit- und Bildungsbereich werden in russischer Sprache veranstaltet. Der Internetauftritt der Gemeinden wird mehrsprachig gestaltet. Auf diese Weise tragen die Gemeinden dazu bei, russische Kultur in der Migrationsgesellschaft zu bewahren und zu tradieren.<sup>36</sup>

Diese oben angeführten Differenzierungen können die Annahme über das Vorhandensein eines konfessionellen Sprachregisters unterstützen.

### *3.4. Eine Konfession beinhaltet eine eigene Sprache, und das nicht nur linguistisch*

Eine andere Religion oder Konfession kennenzulernen, bedeutet zugleich eine andere Sprache kennenzulernen, ja vielleicht sogar eine „Fremdsprache“<sup>37</sup>. Denn jede Religion, aber auch jede christliche Konfession hat ihre eigenen Ausdrucksweisen, wobei der Begriff der Sprache breiter als nur linguistisch zu deuten ist. Zu denken wäre hier z. B. in Anlehnung an Paul Tillich an das Symbol als Sprache der Religion.<sup>38</sup> Was für einen orthodoxen Christen selbstverständlich ist, etwa das Beten vor einer Ikone oder das Küssen einer Ikone, kann einem reformierten Christen durchaus als fremd und vielleicht sogar als abstoßend erscheinen. Man kann die religiöse Sprache innerhalb der eigenen Konfession deshalb als „Muttersprache“ oder als „Zweitsprache“ bezeichnen.

Die Zugehörigkeit einer Konfession setzt jedoch noch nicht die Kenntnisse einer eigenen religiösen „Muttersprache“ voraus. Kinder und Jugendliche erlernen manchmal ihre religiöse „Muttersprache“ erst durch die religiöse Bildung, z. B. während der Konfirmandenzeit, im Religionsunterricht oder beim Besuch einer Sonntagsschule. Gabriel Moran verwendet hierzu den Begriff „Zweitsprache“ („a second language“), indem er die religiösen Lernprozesse mit dem Erwerb einer Sprache vergleicht:

Religious education has the characteristics of a language people learn after they have learned a native language. My thesis is that although religious education is somewhat alien to most speakers

<sup>36</sup> Vgl. dazu: Irina Bugajova, „Jazyk bogosluzhenija v pravoslavnyh hramah Finljandii“, in: Nikolaj Vahtin (red.), *Jazyki sosedej: mosty ili bar'ery? Problemy dvujazyčnoj kommunikacii*, Sankt-Peterburg 2011, S. 235-246, S. 244-245.

<sup>37</sup> Franz Martin vergleicht die Prozesse des religiösen Lernens mit „Sich-Hineindenken in eine fremde Sprachwelt“. Vgl. Franz Martin, „Sprache im Religionsunterricht“, in: Iris Bosold, Peter Kliemann (Hg.), *„Ach, Sie unterrichten Religion?“ Methoden, Tipps und Trends*, Stuttgart 2003, S. 114-121, S. 115-116.

<sup>38</sup> Vgl. Überblick bei Christoph Schwöbel, „Symbolische Rede von Gott. Tillichs Beitrag zur Gotteslehre“, in: Christian Danz et al. (Hg.), *Das Symbol als Sprache der Religion*, Wien – Berlin 2007, S. 9-29.

today, its development and spread are important to tolerance, understanding, and peace in the world.<sup>39</sup>

#### 4. Zusammenfassung und weitere Perspektiven

Aus dem Dargestellten lässt sich festhalten, dass die Konfession einen der Faktoren bildet, der Sprache beeinflusst. In gleicher Weise ist zu fragen, ob diese Wirkung sich heutzutage als signifikant erweist. Denn für viele Christen ist ein intensiver Kontakt zum sprachlichen Register der kirchlichen Tradition nicht mehr als selbstverständlich vorauszusetzen.<sup>40</sup>

Diesbezüglich ist auf die schwach ausgeprägten konfessionellen Profile zu verweisen. Exemplarisch sind hier einige Befunde der Tübinger Untersuchung zum konfessionell-kooperativen Religionsunterricht im Jugendalter zu nennen. Demnach sind die Unterschiede zwischen den Konfessionen für die Mehrheit der befragten Kinder und Jugendlichen nicht klar.<sup>41</sup> „Vieles erscheint ihnen gleichwertig, gleichartig und damit austauschbar.“<sup>42</sup> Die Ausnahme bilden Kinder mit Migrationshintergrund, z. B. katholische Kinder italienischer Abstammung. Hat die Konfession demzufolge keinen Einfluss auf die Sprache? Zu vermuten wäre, dass, wenn konfessionelle Divergenzen erst gar nicht bewusst sind, so ist unwahrscheinlich, dass sie in einem konfessionellen Sprachregister zum Ausdruck gebracht werden. Die diffusen konfessionellen Profile und ein fehlendes konfessionelles Selbstbewusstsein können eine Herausforderung für das ökumenische Lernen darstellen.<sup>43</sup> Wenn die Unterschiede erst mal gar nicht bewusst sind, welche Gemeinsamkeiten soll man dann aufsuchen?

Meines Erachtens erweist sich das Verhältnis von Sprache und Konfession für den ökumenischen Dialog als ambivalent. Einerseits können konfessionell bedingte sprachliche Unterschiede den ökumenischen Austausch erschweren. Andererseits wäre es wiederum zu einseitig, Misserfolge nur der Sprache anzulasten. Die Sprache drückt die Theologie aus, sie ist also ein Medium der Theologie. Gleichzeitig wird in der Sprache theologisiert. Es ist durchaus anzunehmen, dass die Unterschiede in der Sprache eine Chance

---

<sup>39</sup> Gabriel Moran, *Religious Education as a Second Language*, Birmingham, Alabama 1989, S. 23.

<sup>40</sup> Laut Statistik besuchen z. B. den Sonntagsgottesdienst in Deutschland nur noch 5% der evangelischen Kirchenmitglieder.

<sup>41</sup> Vgl. Friedrich Schweitzer et al., *Dialogischer Religionsunterricht. Analyse und Praxis konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts im Jugendalter*, Freiburg im Breisgau 2006, S. 15-20.

<sup>42</sup> *Ibidem*, S. 17.

<sup>43</sup> Vgl. dazu: Ulrike Link-Wieczorek, „Ökumenische Herausforderungen für die Religionspädagogik“, in: *Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik* 13 (2014), H. 2, S. 117-125.

bieten, sich über die konfessionellen Besonderheiten sowohl der anderen als auch der eigenen Tradition bewusster zu werden.

Melzer weist darauf hin, dass die Sprache an sich noch keine Garantie des Verstehens ist. Als Voraussetzung für das Verstehen nennt er das Vorhandensein eines gemeinsamen Geistes zwischen den Menschen: „Zu wirklichem Verstehen kommt es aber erst, wenn ich denselben Geist in mir habe, der mein Gegenüber und seine Rede bestimmt. Sonst bleiben wir einander fremd und reden aneinander vorbei.“<sup>44</sup> Melzer spricht von einem Ringen um die Gemeinschaft: „Denn eines ist es, anzuklopfen, ein anderes, aufgenommen zu werden. Dennoch können wir nicht davon lassen, um Verstehen und Gemeinschaft zu ringen. Und eben dieses Ringen geschieht wesentlich auf dem Weg der Sprache.“<sup>45</sup> Daraus ergibt sich ein Gedanke der Gemeinschaft im Blick auf die verschiedenen Formen des ökumenischen Dialogs. Man kann nicht von einer Gemeinschaft als Gegebenheit im ökumenischen Austausch ausgehen. Die Gemeinschaft entsteht in der Auseinandersetzung, an der sich zwei oder mehrere Seiten beteiligen müssen. Die konfessionelle Binnendifferenzierung ist u. a. in der Sprache wahrzunehmen.

Die aufgeführten sprachlichen Unterschiede weisen weitere Perspektiven und einen breiteren Deutungsbedarf auf – von der geschichtlichen und kulturellen, bis hin zur symbolischen und theologischen Sichtweise. Wichtig ist u. a. die Frage, inwiefern eine Konfession ohne ihren Ausdruck in einer Sprache gedacht werden kann. Dabei ist sie in der Regel nicht auf einen monolingualen Habitus reduziert, sondern zeigt sich vielmehr mehrsprachig. Es gibt keine monolinguale Konfession, denn ihre Träger sind nicht monolingual. Schließlich ist zu fragen, inwiefern ein ökumenischer Dialog sprachsensibel und mehrsprachig sein soll. Denn die Suche nach einer gemeinsamen Sprache wird möglicherweise der Mehrsprachigkeit der Suchenden und dem Objekt der Suche nicht gerecht.

---

<sup>44</sup> Friso Melzer, *Unsere Sprache im Lichte der Christus-Offenbarung*, Tübingen <sup>2</sup>1952, S. 11.

<sup>45</sup> *Ibidem*, S. 12.